



Allgemeine Illustrirte Zeitung

Stuttgart, 1876.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis vierteljährlich
3 Mark.

Fünfunddreißigster Band.

Achtzehnter Jahrgang,
Erster Band.

herausgegeben von

F. W. Hackländer.

Inhalts-Übersicht.

Text: Helene. Novelle von Hans Wachenhusen. Fortsetzung. — Ein schwerer Priesterergang, von H. S. — Notizblätter. — Geld und Kaiser, Zeitroman von Gregor Samarow. Fortsetzung. — Franz Keller-Deuzinger, von G. r. — Die Freiheitsstatue für New-York. — Die neue Akademie der bildenden Künste in Wien, von S. — Der Rhinoceroskampf in der

Arena von Baroda. — Englische Einbrüche, von Erich Mülling, III. Schluß. — Briefe aus Berlin, von Marie Giese, 2. — Tafel-Gugus im sechszehnten Jahrhundert, kulturgeschichtliche Skizze von D. M. Mayer. — Zeitchronik: 1. bis 15. Januar. — Astronomisches Tagebuch, Februar. — Lotteriesiehungen im Monat Februar. — Abrechnung No. 4. — Bilder-räthsel 19. — Auflösung des Bilder-räthfels 18 in No. 18. — Briefmappe. **Illustrationen:** Franz Keller-Deuzinger. — Projectirte Freiheitsstatue

für den New-Yorker Hafen. — Ein schwerer Priesterergang in den Alpen, von F. Keller. — Die neue Akademie der bildenden Künste in Wien, von G. r. — Ein Rhinoceroskampf in Baroda vor dem Prinzen von Wales. — Negro-Indianer vom Fischfang heimkehrend; Halt im Schatten eines Urwaldriesen, nach Skizzen von Keller-Deuzinger, auf dessen „Vom Amazonas und Mabeira“ (Verlag von A. Kröner in Stuttgart). — Aus unserer humoristischen Mappe, sechs Bilder.

Helene.

Novelle

von

Hans Wachenhusen.

(Fortsetzung.)

Eine halbe Stunde später nahm ein vor der Thür stehender, geschlossener Wagen eine wandende, tief verschleierte Gestalt auf.

Ein Mann in einfacher dunkler Kleidung folgte ihr in denselben und erst als er sich entfernte, trat die alte Concierge, die Hände ringend, aus ihrer Loge, durch deren Fenster sie zitternd der Verschleierte nachgeblickt. Ein Kreuz auf der Brust schlagend, hoch aufathmend, als das Gefürchtete vorüber, mit schlotternden Knien stieg sie die Treppe hinan.

„Armes Kind, daß auch Ihnen so etwas passiren mußte!“ sprach sie, die Hände faltend, als sie Zoe auf dem Vorplatz begegnete, die in höchster Verwirrung ihre nothwendigsten Kleidungsstücke auf dem Arm zusammengerafft hatte und von einem am Korridor stehenden Beamten gefolgt, der offiziell die Wohnung schloß, die Treppe hinabsteigen wollte. „Armes Kind! Einen solchen Dienst so plötzlich zu verlieren!“

Zoe antwortete nicht, sie sah auch nicht. Ihre Augen waren von Thränen geblendet. Erst als sie die Loge der Concierge erreicht, warf sie alle ihre Kleidungsstücke und einen in der Nacht vollgestopften Reisefack auf den Boden und brach in lautes Wehklagen aus.

Hier fand sie Anatole, der, von Unruhe getrieben, die ihm sonst vergönnte Abendstunde nicht hatte ab-



Franz Keller-Deuzinger. (S. 382.)

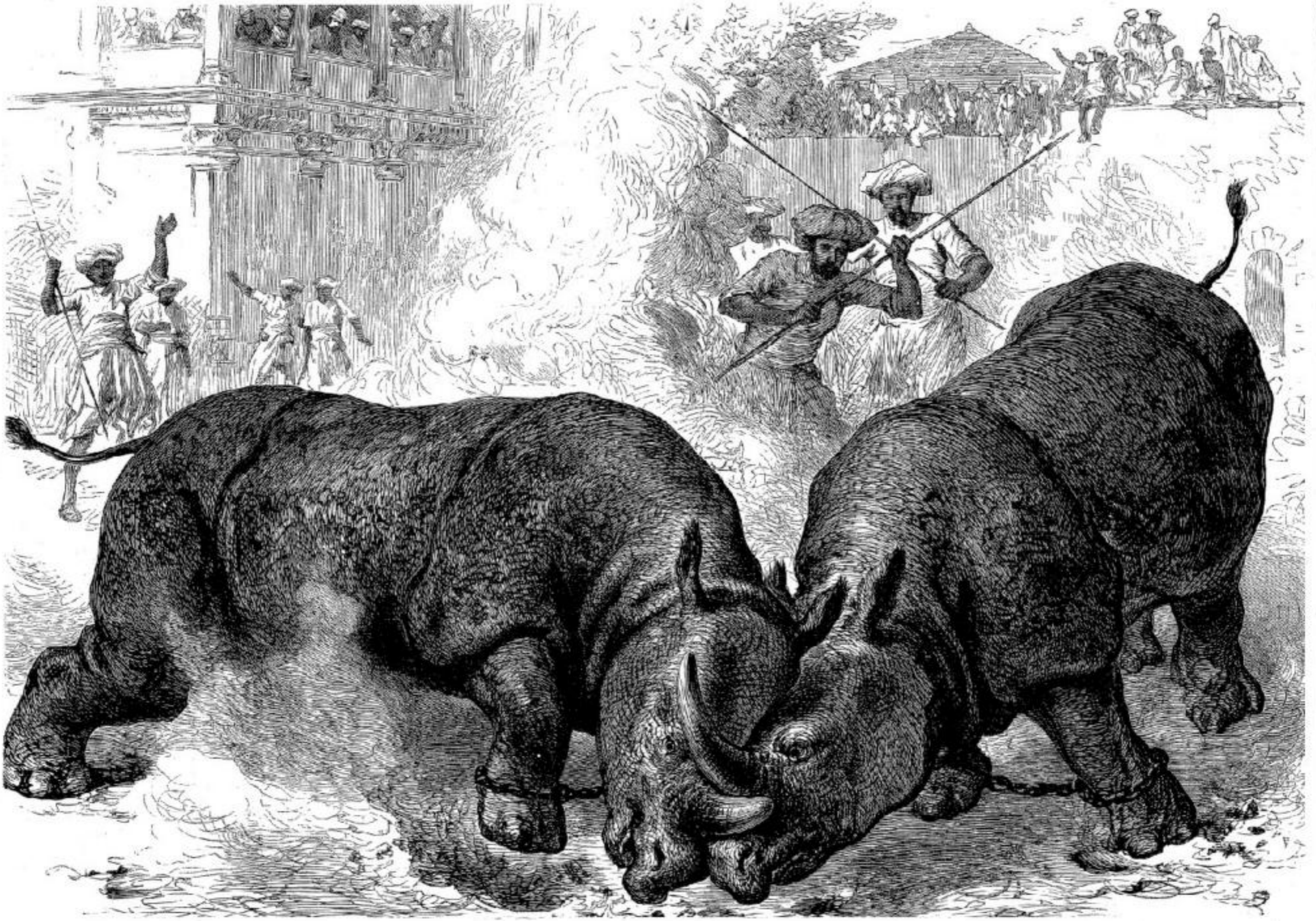
warten können und nach langem Sinnen zu der Ueberzeugung gekommen, daß Kostoff ein böshafter Verleumder sei, zu Helene's Wohnung eilte.

Sprachlos hörte er von dem Geschehenen. Kein Wort kam über seine Lippen, als Zoe und die Concierge, noch unter dem ganzen Einfluß des Schreckens, abwechselnd sich in die Rede fallend, um zu ergänzen oder zu berichtigen, ihre Erzählung beendet.

Erst als Zoe aussprang und ihn beschwor, ihrer Herrin zu Hülfe zu eilen, die sicher durch die ihr angethane Schmach zu einem Akt der Verzweiflung gegen sich selbst getrieben werde, erst da erhob er sich mit dem festen Vorsatz, etwas zu thun.

Er wankte hinaus. Aber auf der Straße angekommen, fand er sich in einer Verwirrung, daß er nicht wußte, welche Richtung er einschlagen solle, viel weniger, was er zu thun habe. Helfen — aber wie und wo! Die Fäden seiner Gedanken zerrissen, sobald er sich einer Idee klar werden wollte; nur in Einem behielten sie ihren entsetzlichen Zusammenhang: Helene war mit dem Griechen verhaftet worden! Was Kostoff von ihrer Beziehung zu diesem Abenteuer gesprochen, bestätigte sich also, und — wenn er ihm nicht die ganze Wahrheit erzählt hatte! Wenn Kostoff ihm verschwiegen, was die Gerichte veranlassen konnte, eine Dame zu verhaften, die den höchsten Gesellschaftskreisen angehörte, einen Schritt zu wagen, der in diesen das peinlichste Aussehen, ja Entrüstung hervorzurufen mußte!

Anatole kam zu keinem Entschluß. Deutlicher gestaltete sich in ihm die Ahnung, daß der Sache etwas Schlimmes zu Grunde liegen müsse,



Ein Stierkampf in Caraca vor dem Palaste von D'Alca. (S. 383.)

Digitized by
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

plantagen in jenem Theil des Reichs, für die fortschreitende Entwicklung und vollständige Ausnützung seiner Hülfquellen sich als außerordentlich segensreich erwies und erweist. — In jener Zeit war es auch, wo die ganze Familie in der neuen Welt sich zusammensand und während vier Jahren die Genüsse und Entbehrungen dieses neuen Lebens mit den beiden zuerst Angelangten theilte.

Nach Beendigung des Straßenbaues traten Vater und Sohn in den Dienst der brasilianischen Regierung über, und nun begann jene Reihe von interessanten Explorationen nach dem Innern zur Untersuchung neuer großartiger Straßenlinien, so z. B. nach der von Paraguay bedrohten Provinz Mato Grosso, zur Untersuchung jener gewaltigen Ströme, wie des Parahyba, des Joahy, des Parapanema, des Iguaçu und des Madeira, auf denen Keler ein Beobachtungsmaterial zu sammeln Gelegenheit hatte, von dessen Reichhaltigkeit z. B. mehrere in unseren illustrierten Zeitschriften erschienene Aufsätze ein bezeugendes Zeugnis geben.

Die letzte dieser Explorationen, die des Madeira, deren Zweck die Projektion einer Bahnlinie war, welche den schiffbaren unteren Theil des Stromlaufes, der durch eine Reihe von Schnellen und Abstürzen von dem gleichfalls schiffbaren oberen getrennt ist, auf zwecklichere Art mit leichterem in Verbindung setzen sollte, als dies bisher durch eine mühselige Fahrt mit schlechthabenden von Indianern geführten Kanots, mit theilweisem Landtransport über Stock und Stein und durch pfadlose Urmälder möglich war, lieferte Keler-Zenzinger den Stoff zu dem großen Reiseverke, welches, mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet, unter dem Titel: „Vom Amazonas und Madeira“ bei A. Kröner in Stuttgart erschienen ist. Dieses Werk, ausgezeichnet durch die glänzenden Schilderungen der tropischen Natur, denen der Autor durch die zahlreichen Illustrationen, welche von feinsten künstlerischer Auffassung und Ausführung zeugen, ein besonderes Interesse zu verleihen vermochte, ausgezeichnet durch die frische Lebendigkeit in Darstellung der national-ökonomischen und merkwürdigen Verhältnisse, voll Interesse für den Anthropologen und Ethnologen und dabei durch klare, allgemein verständliche Sprache wie Reichhaltigkeit des Inhalts auch für den Laien anziehend, hat zuerst den Namen Keler-Zenzinger's als eines fähigen Forschers und Reisenden dem größeren Publikum bekannt gemacht, aber dem Autor auch neben mancherlei Anerkennung (die königlich bayerische geographische Gesellschaft z. B. ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitglied) bewiesen, daß eine unbesangene, sachgemäße Schilderung der Personen und Verhältnisse nur zu leicht haben wie drüben Anstoß erregt. Denn diejenige Partei, welche systematisch feindselig gegen Brasilien auftritt und ihm gern seinen blauen Himmel wegstreifen würde, wirft Keler-Zenzinger vor, daß er in seinem Buche nicht genug gesagt habe gegen das Klima, gegen den Charakter der Bewohner u. s. w., während die brasilianischen Regierungskreise sein Buch kurzweg als nicht existierend betrachten, — hatte doch der Autor zu sagen gewagt, daß Brasilien es lediglich dem hohen Bildungsgrade und anderen ausgezeichneten Eigenschaften seines Monarchen verdanke, wenn es nicht eine ebenso jämmerliche Rolle spiele, wie die von unaufrichtigen Revolutionen zerrissenen spanischen Republiken Südamerikas.

Keler-Zenzinger lebt zur Zeit als Privatmann in Karlsruhe im Großherzogthum Baden, beschäftigt mit der Sammlung und Sichtung seiner reichen Beobachtungen und Erfahrungen, in lebhaftem schriftlichem Gedankenaustausch mit hervorragenden Vertretern der naturwissenschaftlichen Disziplinen und in Stunden der Muße bestrebt, sein hohes künstlerisches Vermögen durch Stift oder Pinsel auf's Neue zu betheiligen.

Wir wollen hoffen, daß der thatkräftige und thätige Mann für die Folge in seinem deutschen Vaterlande einen hohen und vielseitigen Talenten entsprechenden Wirkungskreis finden wird; sollte er jedoch sowohl dem otium cum dignitate wie seiner etwaigen Verwendung in der alten Heimat den erneuten Kampf mit den Schreden der Wildniß vorziehen und auf's Neue bestrebt sein, ferne, unerforschte Gegenden der neuen Welt der Kultur zu erschließen, daß ihm seine Pläne voll und ganz auszuführen und bereinigt die Früchte seines Schaffens zu genießen von einem günstigen Geschick vergönnt sein möge. G—r.

Die beiden Bilder aus dem oben erwähnten Werke, welche wir unseren Lesern mittheilen, mögen von der schönen Ausführung der Illustrationen Zeugnis geben. Wir müßten ganze Kapitel abdrucken, um die Bilder selbst einzurahmen, begnügen uns darum mit den Erläuterungen, die er im Illustrationsverzeichnis jedem Bilde beigegeben.

Halt im Schatten eines Anwaldriesen.

Wenn Bäume von den Abmessungen wie der dargestellte auch gerade nicht überall in tropischen Wäldern gefunden werden, so sind sie doch, besonders in dem reichen Schwemmboden des Amazonasbeckens, nichts Seltenes. Meistens sind es Ficusarten mit leichtem weihem Holze, die derart sich auszeichnen. — Ein Halt im kühlen Schatten eines solchen mit tausend Schmarogerpflanzen, von der breitblättrigen Umbé, einer Aroidee, mit ihren Wurzelstau bis zur Orchidee und dem zierlichsten Farn, bedeckten Prachtbaumes, während die glühenden Strahlen der Mittagssonne ringsum die Atmosphäre erfüllen, hat etwas Zaubhaftes.

Moxos-Indianer vom Fischfang heimkehrend.

Was ist gegenüber von einem solchen ichtthyologischen Reichthum, der noch dazu in der richtigen Jahreszeit, d. h. bei Niederwasser, und an dem richtigen Platz, d. h. unterhalb einem der zahlreichen Abstürze, in der kürzesten Zeit zusammengefangen werden kann, das kleine Gethier unserer

Gewässer? — Der größte der abgebildeten Flußgewaltigen ist der gefleckte Surubim oder Vintabo, eine Saurisart, hinter ihm hängt der Lambaki, während am vorderen Ende des Bambus ein braun und gelb getigelter Rochen seinen stachelbewehrten Schwanz über die Felsen schleift und an des Fischers linker Hand der Peire Cachorro, ein Salmonid, die nadelspitzen Zähne weist. Die langblättrige Orchidee, welche links den Mimosenstamm umgibt, ist die Vanille.

Die Freiheitsstatue für New-York.

(Hierzu das Bild S. 372.)

Die Weltausstellung in Philadelphia scheint die Wiener noch überbieten zu wollen: ein Amerikaner behauptete mindestens jüngst in Madrid gegenüber einem Spanier: die philadelphiaer Ausstellung mit der von Wien verglichen zu wollen, wäre gerade, wie wenn man ein Kinderpuppen-theater mit dem königlichen Theater zusammenstellte. Wie dem auch sei, die Anlagen sind großartig und auch andere Städte rüsten sich bereits zum Empfang der Gäste, und von Europa selbst kommen Huldigungen für die große transatlantische Nation. So haben die Freunde der Union in Frankreich im Verein mit den in Amerika lebenden Franzosen dem Bildhauer Bartholdi den Auftrag gegeben, den Entwurf zu einem kolossalen Denkmal zu machen, das in Bronze ausgeführt auf die kleine Insel zu stehen kommen soll, gegenüber der Stelle, wo das erste Blut für die Freiheit vergossen wurde. Wie es Amerikaner und Franzosen waren, welche zusammen für die Unabhängigkeit kämpften, so soll das Denkmal auch beiden Nationen seine Entstehung verdanken, — Frankreich liefert die Statue, Amerika den Piedestal. Beide zusammen, Statue und Piedestal, werden eine Höhe von 200 Fuß haben. Mit der einen Hand hält sie die Freiheitsfackel hoch in die Luft, in der andern die Gesetzestafeln, während sie mit den Füßen auf die zerbrochenen Ketten tritt. Nachts soll die Statue durch eine Strahlenkrone, die ihre Stirn umgibt, ihr Licht über den Ozean von New-York, über Jersey City und Brooklyn werfen, um als Symbol dafür zu dienen, daß die Freiheit die Welt erleuchtet.

Die neue Akademie der bildenden Künste in Wien.

(Hierzu das Bild S. 376.)

Auf einem der belebtesten Punkte des Ringes, dem Opernring, zwischen der Hofoper und der Kaiserburg, öffnet die Albrechtsgasse ihren Durchblick und läßt das Auge auf einem kolossalen Gebäude im Hintergrund weilen, welches die ganze Breite eines davor liegenden Platzes einnimmt. Dieser soll in der Zukunft ein kleiner Park werden, seinen Hauptpunkt wird die Schillerstatue einnehmen, zu deren Postament bereits die Grundvesten gelegt sind.

Der Architekt der Akademie ist Hansen, welchem so Vieles beim Neubau Wiens aufgetragen wurde. Das architektonisch Schmuckte und Hervorragendste an der großen Hauptfront des Baues ist das Säulenportal, zu dem eine größere Reihe von Stufen in zwei Absätzen emporführt. Die Treppentwangen bilden zwei imposante Eocel, welche mit Bildwerken geschmückt werden sollen. Die sechs hohen Säulen tragen oben ein Gesimse, welches zugleich Balkon ist und das ebenfalls sechs freistehende Statuen schmücken. Dadurch ist unten nächst den Stufen ein imposanter Portikus geschaffen, aus dem man in eines der drei Thore der Vorhalle treten kann, welche oben eine Rundbogenwölbung haben. An den Enden der beiden Flanken treten noch Nischen heraus, welche die Gleichmäßigkeit der Front nur durch breitere Fenster und Bogen und Verdoppelung der flachen Säulenzier unterbrechen. Diese Nischen sind über das Dach ein wenig thurmartig erhöht und haben geschlossene Stirnmauern, auf denen plastische Verzierungen angebracht sind. Der Styl des ganzen Gebäudes ist eine Art italischer Renaissance. Ein massiges Erdgeschoß mit Quadern, in dem nur spärlich breite Rundbogenfenster. Darüber ein Halbgeschoß, ebenfalls mit Quadern, aber reichlich mit edigen Fenstern versehen. Und nun baut sich über dieser Gesammtbasis eine mit Flachsäulen, Festsäulen, Kränzen zc. gezierter zweistöckige Reihe von Rundbogen auf, welche durch ihre weithingestreckte große Zahl wirken. Nicht jeder Rundbogen enthält ein Fenster, sondern es wechselt je eine Nische mit je einem Fenster ab. In diese Nischen, welche abermals einen kleineren Bogen enthalten, der durch ein Gesimse und einen Giebel oben geziert ist, kommen Statuen zu stehen. Die Bildwerke sind Nachbildungen antiker Kunstwerke in Thon geformt. Der Bau zeichnet sich im Innern durch große Höhe aus, welche die Forderung des Lichts erfüllen und bietet für Lehrbedürfnisse, einzelne Meisterkurse und Ateliers die lichtesten, zweckmäßigsten Räume. Arkaden im Innern des Baues, in den Höfen erleichtern die Kommunikation. Das Seitenlicht wechselt mit dem Oberlicht, je nach den Bedürfnissen. Dieses wird auch der akademischen Galerie zugute kommen, welche bisher überfließt, der sogenannten „Samberg'schen“, welche dieser prächtige Kunstfreund vor mehr als einem halben Jahrhundert dem Institut zum Geschenk gemacht. Auch die Bibliothek und Sammlung von Kunststudien wie Handzeichnungen der Akademie, welche in neuerer Zeit wesentlich bereichert wurde, erhält stauische und zweckmäßige Räume. Bisher war dieß Alles in Lokalen untergebracht, welche der Würde und den Bedürfnissen keineswegs entsprachen. Dieß Alles ändert sich nun mit einem Male. Der Würde der Kunst ein würdiges, neues Apsl!

Der Rhinoceroskampf in der Arena von Baroda.

(Hierzu das Bild S. 377.)

Indien hat dem Prinzen von Wales seinen ganzen Reichthum an Thieren vorgeführt und der junge Fürst, ein leidenschaftlicher Jäger, ließ sich keinen Reiz der Jagd entgehen: er war ebenso wohl auf der Elefanten- als auf der Nashornjagd. Die Arena von Baroda bot dem Prinzen das Schauspiel wilder Thierkämpfe, die freilich erst durch künstliche Stimulanzien in Szene gesetzt werden konnten. Den Kampf der Nashörner eröffneten zwei Elefanten, welche anfangs gar keine Lust zeigten, sich zum Vergnügen der Zuschauer auf Leben und Tod zu befechten. Sie begrüßten sich beim Eintritt in die Arena so freundlich, wie zwei Nashörner, die nicht auf gespanntem Fuße stehen, einander nur immer begrüßen können. Durch Lanzenstiche und andere Anregungen ließen sie sich zwar zu einer Störung ihres guten Einvernehmens verleiten und begannen sich die Helle energisch zu bearbeiten; da ihre Dauer aber unschädlich gemacht waren, so konnten sie beide das Geraufe gar wohl vertragen und liehen sich schließlich auch ohne sonderliche Mühe zu einer Einstellung der Feindseligkeiten bewegen, bei denen sie sich außerst ehrenhaft benommen hatten. Mehrere friedfertige Gesinnungen legten zwei Rhinocerosse an den Tag, bei denen man außer den Lanzen noch Petarden und dergleichen in Anwendung zu bringen hatte, ehe sie zu der Ueberzeugung gelangten, daß sie ein Nähnchen mit einander zu pflücken hätten. Freilich verlegten sie sich dann auch mit besonderer Gründlichkeit darauf, sich mit argumentis ad rhinocerotem gegenseitig den Standpunkt klar zu machen, und den Zuschauern kam es vor, als ob die beiden pumpen Gesellen sich wirklich in die undankbare Aufgabe hineingewunden hätten, einander das Panzerfell in Fäden zu reißen. Sie hielten den Zweikampf aber gut aus und trollten sich am Ende ziemlich gleichmüthig von dannen. Anders war es mit den Büffeln. Diese brachten ihrer friedlosen Natur gemäß die Kampfmüth schon mit auf den Platz und der Sieger benahm sich nicht sehr großmüthig gegen seinen übermundenen Gegner, den man nur mit Mühe seinem Horn entziehen konnte. Am hitzigsten und erbittertesten waren die Widder, welche das von ungründlichen Dichtern einem leichtgläubigen Publico vorgebrachte alte Lied von den friedlichen Charakteranlagen des Schafes recht sehr lägen strafen. Vom Lammgeschlecht führt, wenigstens bei obbesagten Dichtern und nach dem Grundfak, daß die äußersten Gegenpole sich berühren, der nächste Schritt zum Tiger. Und ein solcher wurde nun auch dem Prinzen vorgestellt. Mit vielen Stricken an Leib und Füßen gebunden und unrunder wurde die greuliche Raube von zehn starken Männern vorgeführt. Obgleich das Thier so in seinen Bewegungen arg gehemmt war, löste seine Miene doch Mitleiden ein und gelegentlich bekundete es seine bösen Absichten auch durch Schnappen und wohlgemeinte Lagenhiebe gegen seine Begleiter. Damit waren die Thierkämpfe zu Ende. Der Prinz sprach dem Guikwar von Baroda seinen Dank für die gebotenen zoologischen Genüsse aus und begab sich auf weitem Umweg durch die gedrängten Straßen nach dem Residenzgebäude.

Englische Eindrücke.

Von
Grich Altjung.
III.
(Schluß.)

Trotz der Unzahl solcher, von Außen durch Ausschiffung nur kenntlichen Besokale, herrscht bei dem überwiegend kirchlichen Bedürfnis der Nation (abgesehen von den katholischen, hinter Stallungen oder in elenden Seitengäßchen meist noch ängstlich versteckten Kapellen, die aus der Zeit des No-Popery-Gelchreis datiren) nichts weniger als Armuth an Kirchen und Kirchlein; die Mehrzahl sogar spitzdachig und spitzfenstrig mit sonderbar spitz schlanke Rundthürmen, die alle mit dem landesüblichen Mangel an Plankasse sich gewöhnlich ebenso zum Verweheln gleichen wie die Privathäuser der Stadt. Diese absonderliche Bauart wird ungeachtet ihrer Eigenthümlichkeit gothisch genannt, insofern mit Recht, als dieser jetzt so vielgeschmähte und doch so großartig schöne Styl unter der Regierung der Königin Elisabeth seine eigenen Wege in England gegangen ist und eine vielgeliebte, vielgefärbte Winkelgothik mit allerlei Abarten gebildet hat, die als Elisabethischer Styl dort eingebürgert, auf dem Lande weit zerstreut gar poetische Blüten in den vergangenen Jahrhunderten getrieben, auch manch' modernes Landhaus damit noch alterthümlich zierlich schmückt, im nächstern London aber nur mehr zu kirchlichen oder menschenfreundlichen Zwecken dient. Daß die öffentlichen Sammlungen, wenn schon mehr griechisch als gothisch stylisirt, in letztere Rubrik einzurechnen, — wer wollte es bestreiten? Wie aber soll der von Einsichtigen so lebhaft gewünschte Erfolg derselben im Volk Anklang finden, wenn ihm der Zutritt zu keinen Museen und Anstalten künstlerischen oder wissenschaftlichen Inhalts nur dann freiließt, wenn es ihm des täglichen Erwerbs halber nicht möglich, Gebrauch davon zu machen? wenn hingegen an Sonntagen, wo ihm der Besuch nicht nur allein möglich, sondern in jeder Hinsicht vorthelhaft wäre als Berstreuung, als künstlerische oder wissenschaftliche Anregung sowohl, wie als mächtiges Gegenmittel des sonst allein herrschenden public-honse, wenn die jämmerlichen Anstalten da fest verschlossen sind? Mit